

*Faber, E.-M.*: Kirche zwischen Identität und Differenz. Die ekklesiologischen Entwürfe von Romano Guardini und Erich Przywara, Würzburg: Echter 1993, XI und 449 S. (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie, Bd. 9) kart. DM 58.00.

Die Dissertation, bei G. Greshake in Freiburg erstellt, untersucht zwei ekklesiologische Konzepte der vorkonziliären Zeit unter dem Leitmotiv ›Identität/Differenz‹, wobei die Begriffe als »jene Pole bezeichnet werden, welche das innere Wesen der Kirche qualifizieren, insofern ihre verschiedenen Wesensrelationen jeweils durch ein komplex-gespanntes Ineinander von Identität und Differenz zu charakterisieren sind« (2). Die thematisierte Spannung ist von der Diskrepanz zw. Anspruch und Wirklichkeit abzuheben. Steht derjenige Pol, der für das Kirchenbild, das von Harmonie geprägt ist, als Symbol heilvoller Einheit u. bergender Gottesnähe, spricht der Pol der Differenz von der der Kirche innewohnenden Unruhe, die stets ihre Differenz zu Christus und Reich Gottes bekennen muß. Wird in der heutigen ekklesiologischen Diskussion zu sehr die Frage nach der heilsgeschichtlichen Situation ausgeklammert, so wird diese Fragestellung gerade an beide Konzeptionen herangetragen.

Der 1. Teil der Untersuchung stellt die Ekklesiologie Guardinis dar (›Kirche als Symbol der Wahrheit‹, 11–116). Die Kirche, als lebendiges Wesen aus dem Christuseignis hervorgehend, meint personale Wirklichkeitsfülle, in der sich Werte und Wahrheiten zu einem ›universalen concretum‹ in konkret-geschichtlicher Größe verbinden. Guardinis Gestaltbegriff prägt auch seine Ekklesiologie (36ff), wobei den Aspekten ›Lebensgestalten‹ Dogma, Sitte und Liturgie (47ff) sowie ›Gemeinschaft‹ (59ff) besondere Berücksichtigung geschenkt wird. Mit Interesse liest man die Ausführungen zur Institutionalität der Kirche (90ff) sowie — ein heute noch strittiger Punkt! — die Verhältnisbestimmung von Kirche und Welt (107ff).

E. Przywara's (ignatianisches) Leitmotiv des ›je größeren Gottes‹ prägt auch sein Kirchenbild (117–304). Die analogia entis als Grundrhythmus des Seins erlaubt die heilsgeschichtliche Situierung der Kirche als betont institutionelle Größe. Die inkarnatorische Begründung meint die Kirche in ihrer Demutsgestalt (171ff). In diese Kirche hinein weist die Verfügung Gottes über den Men-

schen, deren Medium die hierarische Struktur der Kirche darstellt (197ff). Der dialektisch denkende Theologe verfällt aber nicht einem Triumphalismus, insofern als Ziel dieser Verfügung nicht die Kirche selbst, sondern der Dienst an der Welt gesehen wird; Fragen nach dem Kreuz, der Anfechtung und dem Scheitern werden dabei ebenso berücksichtigt (234ff). Die Kirche als Ort des Heils zeigt Gott als den ›je Größeren‹, der über die Kirche verfügt. Im 3. Teil resümiert die Vf. in einem Vergleich und Ausblick ihre Ergebnisse (303–420). Beide Ansätze werden kritisch betrachtet, verglichen »und auf weitergehende Konsequenzen abgehört« (303). Die Differenz beider Ansätze zeigt sich in der grundlegend verschiedenen Vorstellungsweisen der Spannung zw. Schon und Noch nicht. Während Guardini von einer schon verwirklichten Heilsgestalt ausgeht, die sich in der Kirche bereits vergegenwärtigt und nur noch nicht die intendierte extensive Universalität erreicht hat, besteht für Przywara eine Spannung zw. der gegenwärtigen Heilssituation und der Vollendung des Heils; das noch ausstehende Heil muß sich auf Grund der schon initiierten Dynamik erst herausbilden (vgl. 314, 329). Die Vf. sympathisiert mit diesem Entwurf, der ihr zukunftsträchtiger erscheint, und von dieser Grundoptik wird auch der Ausblick der Arbeit angelegt; er beschäftigt sich mit Grundkategorien heutiger Ekklesiologie: a) Kirche als Sakrament/Symbol oder Kontrastgesellschaft, b) Kirche als Gemeinschaft und Institution, c) Kirche der Sünder.

Die Arbeit lädt ein, das Wesen der Kirche theologisch zu betrachten und zu bewerten, d.h. als eine spannungsreiche Größe, die zw. den Polen Identität und Differenz lebt (!). Das Leben meint dabei stets neue Bewegung, weil es zw. Identität und Differenz keine ›neutrale‹ Mitte gibt. Die Arbeit leistet für Theologie wie für das Leben in und mit der Kirche ›theol. Aufklärungsarbeit‹, der es heute im Reden über (!) die Kirche oft mangelt. Der ekklesiologischen Reflexion vermittelt die Arbeit weiterführende Aspekte.

Wolfgang W. Müller